

Jens Kastner, Tom Waibel (Hg.): ... mit Hilfe der Zeichen por medio de signos ... Transnationalismus, soziale Bewegungen und kulturelle Praktiken in Lateinamerika. Wien: LIT Verlag 2009 (*Atención!* – Jahrbuch des Österreichischen Lateinamerika-Instituts, Bd. 13), 288 Seiten, 24,90 Euro.

Kämpfe um gesellschaftliche Macht und Teilhabe werden immer „mit Hilfe der Zeichen“ geführt. Wie ein roter Faden zieht sich diese These, dass symbolische Ordnung und Deutungsmacht für die Kämpfe sozialer Bewegungen in Lateinamerika von zentraler Bedeutung sind, durch den von Jens Kastner und Tom Waibel herausgegebenen Sammelband, der 2009 im Rahmen der Jahrbuchreihe *¡Atención!* des Österreichischen Lateinamerika Instituts (LAI) erschienen ist. In vier thematisch geordneten Abschnitten – kulturelle Praktiken, populäre Praktiken, Geschlechterverhältnisse sowie Bewegungen und Politiken – sind Beiträge von AutorInnen unterschiedlicher fachlicher Disziplinen versammelt, deren einendes Merkmal die Frage nach der Rolle von Kultur für die Konstitution gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse

ist. In Anlehnung an die britischen Cultural Studies wird Kultur in einem umfassenden Sinne gedacht, als „*whole way of life*“, als Kampf um und Zirkulation von Bedeutung. Soziale Bewegungen werden als kulturelle Formationen analysiert, die neben ökonomischen Verteilungskämpfen zunehmend kulturelle Kämpfe um gesellschaftliche Definitionsmacht führen. Das Ringen um die symbolische Ordnung vollzieht sich im Feld der Kultur, in dem sich immer auch Machtverhältnisse artikulieren.

Der geo-kulturelle Raum der Auseinandersetzung ist Lateinamerika, die Forschungsperspektive stets eine transnationale. Seltsam ist die Intention der Herausgeber: Die in der Anthologie versammelten Beiträge werden den LeserInnen „keineswegs als Wille zum Wissen anempfohlen“, sondern „vielmehr zur Diskussion gestellt“ (S. 30). Abgesehen davon, wie überhaupt ein Wille zum Wissen „anempfohlen“ werden kann, stellen sich die Fragen, *ob* sich ein Text, als Teil einer diskursiven Formation, diesem überhaupt entziehen *kann* und welchen Beitrag ein solch geschmälerter Anspruch zur Debatte zu leisten vermag. Diese Rezension möchte sich in die „dialogische Debatte“ einmischen

und gewisse Aspekte des Sammelbandes schlaglichtartig beleuchten, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Sprache als Zeichensystem, als soziokultureller Code, der Sinn und Bedeutung generiert, ist ein wichtiges Thema des Buches – sowohl in einem engeren Sinn in den einzelnen Beiträgen als auch in einem weiteren Sinn in der Gestaltung und Konzeption der Anthologie selbst. Sprache und damit auch die symbolische Ordnung können als zentrale Orte der Konstitution von Wirklichkeit betrachtet werden. In diesem Sinn sind Wissenschaft, gesellschaftliche Verhältnisse und kulturelle Praktiken untrennbar miteinander verwoben. Wie schon der Titel suggeriert, zeichnet sich das Werk „... mit Hilfe der Zeichen por medio de signos ...“ durch Zweisprachigkeit aus. Fünf der insgesamt 15 Beiträge sind in spanischer Sprache verfasst. Im Sinne eines „viestimmigen Dialogs“ sollen die Originalfassungen der Artikel, so die Herausgeber, die Debatte um die „Hilfe der Zeichen“ auf produktive Weise vertiefen (S. 9). Die Anthologie richtet sich primär an ein zweisprachiges Zielpublikum, was insofern nicht verwundert, als sämtliche im Buch vorliegenden Artikel im Kontext einer im Sommersemester

2009 abgehaltenen Ringvorlesung des *Interdisziplinären Universitätslehrgangs für Höhere Lateinamerika-Studien* am LAI und der Universität Wien entstanden sind. Schade ist, dass somit die vollständige Lektüre allen des Spanischen nicht mächtigen LeserInnen erschwert bis verunmöglicht wird. Die kurzen, in beide Sprachen übersetzten Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge im Anhang sind hier nur ein schwacher Trost.

Eine Stärke des Sammelbandes ist seine thematische Vielfalt und inhaltliche Bandbreite. Die einzelnen Beiträge überzeugen mit konkreten Beispielen, ihrer Anschaulichkeit und Aktualität. Jedoch setzen einige Artikel thematisches Vorwissen voraus. Der erste inhaltliche Schwerpunkt enthält unter der Überschrift „Kulturelle Praktiken“ Aufsätze, die sich mit dem Verhältnis von politisierter Kunst – Literatur, Film, Architektur usw. – und politischen, ökonomischen und sozialen Realitäten auseinandersetzen. In Lateinamerika lässt sich seit den 1960er Jahren eine zunehmende Verknüpfung von Kunst und Politik feststellen. KünstlerInnen beziehen in ihrer Arbeit verstärkt zu gesellschaftspolitischen Problemen Stellung, um auf diese Weise an der Umgestaltung

von gesellschaftlichen Verhältnissen und symbolischen Ordnungen mitzuwirken. Ein Beispiel hierfür ist das in den späten 1950er Jahren entstandene brasilianische *Cinema Novo*, das, wie Rodrigo Nunes in seinem Artikel aufzeigt, als direkte künstlerische Reaktion auf politische Unterdrückung und Armut entstand. Der zweite Abschnitt versammelt zwei Beiträge, die den Blick auf populärkulturelle Praktiken lenken. Hansel Sato beispielsweise weist auf die wichtige soziale Funktion lateinamerikanischer Telenovelas für die Konstruktion einer populären lateinamerikanischen Identität hin, vergisst dabei jedoch auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Thematik. Der dritte Abschnitt handelt von Geschlechterverhältnissen und feministischen Interventionen in Lateinamerika. Maria Galindo etwa übt Kritik am Machismus und ethnischen Nationalismus eines Evo Morales und seiner Bewegung zum Sozialismus in Bolivien, Elisabeth Tuider reflektiert über die soziale Konstruktion eines dritten Geschlechts in Juchitán. Im vierten Themenschwerpunkt werden schließlich soziale Bewegungen und politische Prozesse im Subkontinent aus unterschiedlichen, heterogenen Perspektiven beleuchtet. Daniel Emilio Rojas

Castro illustriert den Kampf sozialer Bewegungen um gesellschaftliche Teilhabe an den Länderbeispielen Brasilien und Venezuela. Es ist ein Kampf um eine Umverteilung des ökonomischen Reichtums, um die Öffnung gesellschaftlicher Institutionen beziehungsweise um den Zugang zu und die Anwendung von Wissen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die bisweilen umständliche, sperrige und ermüdende Wissenschaftssprache sowohl in einigen deutschen als auch spanischen Aufsätzen zu einem Unlustgefühl beim Lesen beiträgt. Dies ist schade, da die Analysen und Recherchen inhaltlich durchaus bereichernd und interessant sind. Zeitweise sehen sich die LeserInnen gar mit Satzkonstruktionen konfrontiert, die auch bei mehrmaligem Lesen jeglichen Sinnes entbehren. Die Kunst, in präziser, verständlicher und klarer Sprache zu formulieren und Wissenschaft so aus ihrem „Elfenbeinturm“ herauszuführen, ist nicht gerade eine Stärke des vorliegenden Sammelbandes.

Sarah Funk, Koshina Switil